

# Was heisst linksradikal?

'Links' impliziert einen Bezug auf die sozialistische Tradition (die politische Bedeutung des Wortes hat mit der Sitzordnung im französischen Parlament im 19. Jahrhundert zu tun), 'radikal' spricht von der Differenzierung dieser Tradition und dem Anspruch bestimmter Strömungen, die radix (Wurzel) des Übels, der herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse nämlich, zu erkennen (um sie 'auszureissen'?).

Linksradikalismus sollte meines Erachtens in Abgrenzung nicht nur zur Sozialdemokratie sondern auch zum Leninismus definiert werden, denn es ist nicht einzusehen, was an einer autoritären Strömung, die weder den Staat noch die Warenform abschaffen will, radikal sein soll.

Einen positiven Bezug auf die anarchistische Tradition, aber auch auf die rautekommunistischen und andere libertäre-sozialistische Strömungen finde ich wichtig.

Eine Überwindung des Antagonismus zwischen anarchistischer und marxistischer Theorie wäre die Voraussetzung einer linksradikalen Theoriebildung auf der Höhe der Zeit. Dies setzt meines Erachtens eine Interpretation der Marx'schen Kritik voraus, die eine radikale Kritik des Staates, der Produktionsweise, der Arbeit, der Zeit, der Verdinglichung der sozialen Beziehungen und nicht bloss eine Kritik der Verteilung und der formalen Eigentumsverhältnisse ermöglicht<sup>(1)</sup>

Linksradikale Theorie und Praxis die den Namen verdient, sollte eine fundamentale Kritik des patriarchalen Geschlechterverhältnisses als nicht aus dem Kapitalverhältnis ableitbare Herrschaftsform beinhalten.

Das setzt eine Auseinandersetzung mit feministischer Theorie und Praxis voraus, eine klare Abgrenzung von liberalen und reformistischen Feminismen und den Anschluss an nicht-biologistische radikalfeministische Ansätze und solche sozialistisch-feministische Ansätze, die das Geschlechterverhältnis nicht bloss wieder in einen traditionellen sozialistischen Entwurf einzugemeinden versuchen<sup>(2)</sup>.

Darüberhinaus sollte antipatriarchales Denken und Handeln anti-heterosexistisch sein, d.h. die gesellschaftliche Norm Heterosexualität angreifen. Geschlecht und Sexualität lassen sich schlecht getrennt begreifen; ich finde, die radikale Linke braucht dringend eine Theorie der Sexualität, eine 'Kritik der politischen Sexualität'.<sup>(3)</sup>

Linksradikalismus definiere ich als notwendigerweise antirassistisch, wobei Rassismus sowohl in seinen institutionellen wie in seinen psychischen und ideologischen Aspekten erfasst werden sollte. Rassismus muss als eigenständiges Unterdrückungsverhältnis begriffen werden, er ist nicht nur Ideologie sondern Praxis und Ideologie. Rassismus ist ein Diskurs und eine Praxis, die ethnische Gruppen abwertet. Er lässt sich nicht getrennt von Ethnizität und Nationalismus begreifen<sup>(4)</sup>.

Es kann meiner Ansicht nach inzwischen nicht mehr als besonders radikal gelten, 'Klasse, Rasse und Geschlecht' 'gleichberechtigt' nebeneinander zu stellen und dann in verschiedener Weise miteinander zu addieren. Es müsste inzwischen sehr klar geworden sein, dass rassistische und sexistische Stereotype, Fantasien von Krankheit und Degeneration, Bilder vom Juden und Träume von der Suedsee nicht unabhängig voneinander existieren; dass z.B. Rassismus und Sexismus nur als 'mutually constitutive'<sup>(5)</sup> zu begreifen sind.

Linksradikales Denken kann und darf keine westliche Folklore, keine eurozentrische Theorie bleiben, sondern muss sich unbedingt zusehends internationalisieren oder besser, transnationalisieren. Insofern ist der kritische Bezug auf den klassischen trikontinentalen Antiimperialismus wichtig, die Diskussionen um 'neue Internationalismen' und die Beiträge postkolonialer TheoretikerInnen müssten aufgenommen und mit den hierzulande kursierenden antinationalen Diskursen in Bezug gesetzt werden.

Antisemitismus zu begreifen ist von entscheidender Bedeutung für eine radikale Linke. Gerade für die deutsche Linke muss es darum gehen, sich der eigenen Geschichte zu stellen: der Geschichte des NS, der singulären, aus keiner ökonomischen Logik erklärbaren Tat der fabrikmässigen Vernichtung der Jüdinnen und Juden; der Geschichte des linken Antisemitismus überhaupt und des antizionistischen

Antisemitismus der deutschen Neuen Linken im Besonderen.

Antisemitismus mit der Kritischen Theorie als notwendige und strukturelle Bewusstseinsform zu begreifen, und nicht als irgendein beliebiges Vorurteil, und der damit verbundene Versuch, die verkuerzte Kapitalismuskritik und die Anfaelligkeit fuer voelkische Ressentiments und Querfrontstrategien der leninistischen aber auch anderer linker Traditionen, zu ueberwinden, halte ich fuer ein zentrales Moment in der Neubestimmung einer radikalen Linken.

Ebenso bedarf es theoretischer wie strategisch-politischer Anstrengungen, um die naturwissenschaftlich und reformistisch verengte Thematisierung des gesellschaftlichen Naturverhaeltnisses als 'Oekologie' (wieder?) zu oeffnen in Richtung einer Thematisierung des herrschaftlichen und ausbeuterischen Verhaeltnisses zur aeusseren Natur und wie dieses mit gesellschaftlicher Herrschaft und herrschaftlicher Strukturierung der Subjekte zusammenhaengt.

Subjektivitaet war ein zentrales Motiv in den theoretischen Debatten der Neuen Linken der 60er und 70er Jahre, der Theorie und Praxis der 'zweiten Welle' des Feminismus in den westlichen Staaten undsoweiter: Linksradikalismus bedeutet meiner Ansicht nach auch und ganz entscheidend den Versuch, die Herrschaft im Subjekt zu destabilisieren. Es geht auf theoretischer Ebene um eine Verknuepfung von 'Makro'- und 'Mikro'-Analysen, auf praktischer Ebene um die Vermittlung von persoenlichen Veraenderungsprozessen mit 'makro'-politischer Organisation und Aktion<sup>(6)</sup>.

Die notwendige Vermittlung von individueller Veaenderung mit kollektiver politischer Praxis ist mit einem weiteren 'Vermittlungsproblem' linksradikaler Praxis verknuepft, naemlich der 'Vermittlung' zwischen Weg und Ziel - also: Methoden aktueller Praxis versus utopische Werte ...

Eine 'reife' linksradikale Praxis muesste sich sowohl vom naiven Utopismus vornehmlich anarchistischer Provenienz abgrenzen, der Weg und Ziel umstandslos identisch setzt, als auch vom kritischen Zynismus vor allem marxistischer Intellektueller, der utopisches Denken desavouiert und jegliche 'Mikropolitik'/lifestyle politics als blosse systemimmanente Lebensreformerei denunziert<sup>(7)</sup>.

Linksradikales Denken bedeutet fuer mich ganz entscheidend, zu versuchen die gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen der eigenen theoretischen Werkzeuge zu reflektieren.

Linksradikale Theorie heute heisst fuer mich, mit poststrukturalistischen Ideen, durch die postmoderne Kritik hindurch die klassischen linken Ansaetze zu hinterfragen, das was historisch ueberholt ist (und das was schon immer falsch war), zu verwerfen; und zugleich, im selben Prozess, das unser 'postmoderne(s) Denken' als Ideologie der juengsten Entwicklungsstufe der globalen patriarchalen Klassengesellschaft zu begreifen und zu versuchen eine kritische Distanz dazu einzunehmen<sup>(8)</sup>.

Es ist ein Verdienst poststrukturalistischer Tendenzen, den Essentialismus feministischer, antirassistischer und befreiungsnationalistischer Identitaetspolitiken kritisiert und den traditionslinken Universalismus als weissen westlichen Partikularismus enttarnt zu haben.

Die Konsequenz aus diesen Kritiken sollte meiner Meinung nach nicht sein, Identitaetspolitik aufzugeben, genausowenig wie jeder Versuch, programmatisch "vereinheitlichte" Buendnisse zu schaffen notwendigerweise eine ganz schlimme totalitaere<sup>(9)</sup> Sache ist.

Linksradikale Politik heute, behaupte ich stattdessen, sollte versuchen strategische Identitaetspolitiken<sup>(10)</sup> zu entwerfen, die Einheiten ueber Differenzen hinweg konstruieren, ohne die Differenzen zu leugnen und ohne die Einheiten als natuerlich zu setzen; die sich der Gefahren der Essentialisierung, Naturalisierung, Homogenisierung bewusst bleiben.<sup>(11)</sup>

Daraus folgt ein pragmatischer und flexibler Umgang mit "identitaetsbestimmten Gruppen", eine unaufhoerliche Problematisierung von Homogenisierung nach innen und Abgrenzung nach aussen.<sup>(12)</sup>

Linksradikalismus definiert sich meines Erachtens in Abgrenzung von reformistischen Ansaetzen. Anti-reformistisch zu sein bedeutet nicht gegen Reformen des Systems zu sein, sondern eine extrem kritische Abwaegung subversiver und affirmativer Aspekte jedes politischen Projekts vorzunehmen, sich dabei der Kraefteverhaeltnisse bewusst zu sein (und das heisst meistens, sich die eigene Ohnmacht schonungslos einzugestehen) und sich vor Augen zu halten, dass die Integration von Protest, die Kooptation politischer und aesthetischer Opposition einer der wichtigsten Funktionsmechanismen 'postmoderner' patriarchaler

Klassengesellschaften ist. Eine radikale Staatskritik bedeutet nicht, nicht in Institutionen zu arbeiten, bedeutet aber diese Arbeit immer wieder so ehrlich wie moeglich auf ihren emanzipatorischen Gehalt hin zu befragen.

Radikale Staatskritik bedeutet einzusehen, dass eine befreite Gesellschaft niemals ueber die Eroberung des Staates erreicht werden kann, auch wenn Kaempfe um Hegemonie auch innerhalb staatlicher Institutionen wichtig sind. Sie bedeutet zu verstehen, dass parteifoermige Organisierung und Integration in den parlamentarischen, institutionellen Apparat staatlicher Herrschaft keine gangbaren Wege zur notwendigen fundamentalen Transformation, also: Revolution, der gesellschaftlichen Verhaeltnisse sind.

*Von: Daniel*

## **Fußnoten:**

1. Ansaetze hierzu finden sich meiner Ansicht nach in der Kritischen Theorie, bei Postone und den Krisis-Theoretikern.

2.

Ich denke da auf theoretischer Ebene z.B. an R. Scholz, A. Jonasdottir, L. Nicholson

3.

Theoretisch haette diese sich meines Erachtens auf die klassischen Versuche, Marxismus und Psychoanalyse zu kombinieren zu beziehen, auf poststrukturalistische Versuche im Anschluss daran, auf feministische Durcharbeitungen der Psychoanalyse, auf den Diskurs des queer feminism und queer theory ueberhaupt.

4.

Siehe hierzu Floya Anthias / Nira Yuval-Davis (1992)

5.

d.h.: 'einander gegenseitig konstituierend', (L.Doyle 1994)

6. Im Positionspapier eines Maennergruppenzusammenhangs, an dessen Formulierung ich mitgearbeitet habe, findet sich zu der Frage "Was ist Linksradikalitaet" in Bezug auf die Vermittlung von 'Mikro'-und 'Makro'-Politik folgende Passage:

"Emanzipation ist nicht nur die Befreiung von äusseren, sondern auch von inneren Zwängen. Es geht nicht nur um die Veränderung von Strukturen zwischen Menschen, sondern auch in Menschen überhaupt macht es oft keinen Sinn, zwischen Strukturen ausserhalb und innerhalb von Individuen zu unterscheiden: das ist eine bürgerliche Illusion. Emanzipation besteht auch in der Befreiung von systemkonformen Wünschen (denunziatorisch: Süchten) und der Entfaltung systemüberschreitender Wünsche.

In diesem Kontext wollen wir die Aussage verstanden wissen, daß Linksradikalität gerade darin besteht, gegen die eigenen Interessen -als Männer, als Weiße- zu handeln und für unser Verlangen nach Autonomie und Kollektivität einzutreten.

Wir fänden es wichtig, daß Männer ihre Männlichkeit, Weiße ihre Weißheit, allgemein gesagt: Privilegierte ihre als normal und universell daherkommende unmarkierte Differenz zum Problem, zum Politikum machen würden."

7. Ob der naive Utopismus eher pazifistische Zuege annimmt und so die Selbstentwaffnung der Linken

propagiert oder psychologisch/spirituell die Pflege der eigenen Interessen mit gesellschaftlicher Befreiung identisch luegt macht keinen wesentlichen Unterschied; genauso finde ich ist es egal, ob das Auseinanderreißen von individueller Emanzipation und kollektiver politischer Praxis aus dem Glauben resultiert, wir lebten in einer totalen kapitalistischen Vergesellschaftung, aus der keine Praxis, sondern (paradoxiert) allein das geniale systemueberschreitende Denken des jeweiligen kritischen Kritikers einen Ausweg weist oder ob es aus der (nach meiner Ansicht auf nichts als patriarchaler Leib- und Gefuehlsfeindschaft basierenden) Ablehnung traditioneller Linker, Subjektivitaet zu politisieren, beruht.

8. Um poststrukturalistische Theoriebildung politisch einschuetzen zu koennen, ist es meiner Ansicht nach wichtig, sie als Versuch zu begreifen, sich aus den theoretischen Borniertheiten der - vom stalinistischen und leninistischen "Marxismus" sowie einer bestimmten Spielart von Existenzialismus beherrschten - franzoesischen Linken der 70er Jahre zu befreien.

Wie die marxistische Tradition, die in vielen ihrer Stroemungen zu reaktionaeerer Herrschaftslegitimation verkommen ist, ist das Universum poststrukturalistischer Ansaetze meiner Ansicht nach als politisch sehr ambivalent einzuschuetzen:

Es schillert zwischen Legitimation des Abschieds ehemaliger Radikaler von fundamentaler gesellschaftlicher Opposition zugunsten eines affirmativen Reformismus (Lyotard), einem deutlichen Mangel an politischer Konkretion (Derrida), einer affirmativen Anti-Politik (der spaete Baudrillard) einerseits, andererseits bahnbrechenden theoretischen Neuerungen (Foucaults Macht- und Subjekttheorien, Irigarays Anschluesse an Lacan, fruehe Arbeiten von Baudrillard und vieles mehr) und einem konsequenten, radikalen politischen Engagement (Foucault).

9.

Den vagen, abwertende Gebrauch der Begriffe totalitaer und totalisierend finde ich eine der aergerlichsten Gewohnheiten des 'postmodernen Jargons'.

10.

Mir ist der Begriff 'strategische Identitaetspolitik' zuerst im Kontext der sogenannten 'postcolonial studies' auch ein sehr schillerndes Diskursuniversum begegnet, er taucht bei Trinh Minh Ha und G.C. Spivak auf, ich gehe davon aus dass die ihn 'erfunden' haben.

11.

Identitaetspolitik privilegierter Gruppen wirft natuerlich voellig andere Problematiken auf als die unterprivilegierter/unterdrueckter Gruppen.

Identitaetspolitik Privilegierter kann nur als selbstaufhebende oder "negative" Identitaetspolitik progressive Praxis sein.

Das bedeutet, dass das Ziel der Aufhebung der eigenen Identitaet nicht nur wie in jeder nicht-reaktionaeeren Identitaetspolitik praesent sein muss, sondern ganz klar im Vordergrund stehen und den Propagandisten der Maennlichkeit, der Heimat, der Nation und sonstiger Widerwaertigkeiten kompromisslos entgegengesetzt werden sollte.

'Aufhebung der eigenen Identitaet' in einer 'negativen Identitaetspolitik' soll nicht heissen, dass das betreffende Konstrukt (z.B. Maennlichkeit) als Ganzes, so wie es ist, daemonisiert wird. Sondern es geht um ein 'unpacking' eines Komplexes von Eigenschaften und Symbolen, das eine Rekombination der Elemente ermoeglichen wuerde, in der die Elemente selbst ihre 'Faerbung' veraenderten. Das koennte mensch vielleicht 'Dekonstruktion' nennen und auf individueller Ebene ist damit die Perspektive einer zugleich aufoesenden wie schoepferischen Selbstveraenderung jenseits von Moralismus und Selbsthass angedeutet.

12. Was die Frage eines 'Universalismus in Diversitaet' bzw. der Buendnispolitik betrifft, finde ich die Formulierungen von Yuval-Davis zu 'transversal politics' und S. Stanford Friedman zu 'locational feminism' sehr inspirierend:

In "Gender and Nation" (1997) schreibt N. Yuval-Davis : "transversal politics aims to be an alternative to the universalism/relativism dichotomy which is at the heart of the modernist/postmodernist feminist debate. It aims at providing answers to the crucial theoretical/political questions of how and with whom we should work if/when we accept that we are all different as deconstructionist theories argue."(p125, Hervorhebung von mir).

In diesem Zusammenhang zitiert sie Spivak (1991): "Deconstruction does not say anything against the usefulness of mobilizing unities. All it says is that because it is useful it ought not to be monumentalized as the way things really are."

und Stuart Hall (1987): "all identity is constructed across difference" (in: Yuval-Davis, 1997, p126).

Weiter schreibt sie: "In 'transversal politics' , perceived unity and homogeneity are replaced by dialogues which give recognition to the specific positionings of those who participate in them as well as to the 'unfinished knowledge' that each such situated positioning can offer."(p131)

In der Einleitung zu "Mappings Feminism and the cultural geographies of encounter" (1998) beschreibt S. Stanford Friedman ihr Projekt so:

"The book insists on going 'beyond' both fundamentalist identity politics and absolutist poststructuralist theories as they pose essentialist notions of identity on the one hand and refuse all traffic with identity on the other."(p4)

Sie nennt ihre Politik "locational feminism":

"A locational approach to feminism incorporates diverse formations because its positional analysis requires a kind of geopolitical literacy built out of a recognition of how different times and places produce different and changing gender systems as these intersect with other different and changing societal stratifications and movements for social justice."(p5, Hervorhebungen von mir).